

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:

Für England	1s. 8d.
„ Deutschland	1.60 M.
„ Oesterreich	1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz	2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe

sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:

R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 118. VI. Jahrg.

London, den 24. Januar 1891.

Preis per No. 1d.

Das Massenelend und die revolutionäre Propaganda.

Wo wir auch heute hinblicken mögen, überall starrt uns die Noth und das Elend der Massen entgegen. Es ist der strenge und lang anhaltende Winter, sowie die von Neuem ausgebrochene Geschäftskrise, welche die grosse Arbeitslosigkeit veranlassen, und befindet sich die Gesellschaft mit ihrem individualistischen Prinzip diesen Zuständen gegenüber wieder einmal in einer Sackgasse. Die Machthaber möchten wohl gerne dieses Hungergespenst verschleucht wissen, doch können sie es nicht thun, ohne ihr Prinzip: „Jeder helfe sich selbst, der Teufel hole den Hintersten“, zu verläugnen. Dieser schaudererregender Vision, die wie ein Todtengerippe sie umtanzt, stehen sie ohnmächtig gegenüber; sobald sie glauben, dieselbe von einer Stelle verjagt zu haben, so taucht sie wieder an einer andern auf. Schliesslich suchen sie sich damit zu trösten, dass das Schreckgespenst sie ja eigentlich immer umschwebte, noch nie von ihnen gewichen und es folglich auch jetzt, wenn gleich drohender wie sonst, doch nicht sehr gefährlich ist.

Ueber England zu sprechen, so scheint es uns, als ob diese ausserordentliche Nothlage viel mehr für die revolutionäre Propaganda ausgenützt werden könnte, wie es wirklich geschieht, wenn man doch sieht, dass alle lindernden Mittel, welche bis jetzt angewandt wurden, einem Tropfen Wasser auf einen heissen Stein gleichen; ja, dass gewisse Gemeindebehörden sich der Sache gegenüber ganz gleichgültig verhalten. Es erhielten nämlich bittstellende Deputationen von solchen Behörden den Bescheid, dass, da die Applikanten für Armenunterstützung die gewöhnliche Zahl kaum übersteige, so könne die Nothlage keine so ausserordentliche sein; man werde jedoch sehen, was sich thun lasse. Derweilen reissen Hunger und Kälte ein Opfer nach dem andern hinweg.

Und das von dem General der Heilsarmee angewandte Mittel ist, wie ganz natürlich vorauszusehen war, ein klägliches Fiasko. Sowohl die Suppenbillets, wie die Arbeitsanstalten dieses Erzschwindlers reichen nicht aus, auch den hundertsten Theil der Arbeitslosen vor dem Hungertode zu schützen. Ja, dieses Mittel verschlimmert noch die Sache in gewisser Beziehung. Die aus den Provinzen nach London führenden Landstrassen sind täglich voll von Halbnackten und Hungrigen, die in der Hoffnung, einen Erlöser zu finden, nach der Metropole ziehen. — Viele von ihnen werden auch, wenn die Dinge nicht bald eine andere Wendung nehmen, ihren Erlöser finden; den Tod nämlich, der sie von allen Leiden befreien wird. — Und was sich im Vorhinein als eine ganz selbstverständliche Thatsache ergeben musste, ist das, dass die Arbeitsanstalten den Arbeitern verschiedener Berufszweige eine gefährliche Konkurrenz bereiten, d. h. dieselben auf's Pflaster werfen und so das Heer der Arbeitslosen wieder um den Theil vergrössern, welcher in den Arbeitsanstalten Aufnahme fand. Die Lage bleibt also unverändert, nur die Personen wechseln.

Fassen wir dies Alles zusammen, so ergiebt sich ein Feld, um die revolutionäre Saat darauf auszustreuen, wie es noch nie günstiger vorhanden war.

* * *

Was Irland anbelangt, so warnt der Minister Balfour ganz unverfroren, wie es einem echten Tyrannen ziemt, etwaige Philanthropen, ja mit ihren Unterstützungsgaben nicht zu voreilig zu sein. „Der Nothstand“, sagt er, „ist kein aussergewöhnlicher; die Leute haben immer in Dürftigkeit gelebt (sind also an's Hungern gewöhnt); die schlechte Kartoffelernte übt nicht den Einfluss aus, den man allgemein annimmt; denn die Leute leben ja nicht ausschliesslich von Kartoffeln. Und da einmal das Volk durch milde Gaben demoralisirt wird, so gebe man nur in solchen Fällen, wo es ganz dringend nothwendig erscheint.“ — Das heisst also da, wo die Leute vor Hunger laut aufschreien. Kann Jemand besser für die Verbreitung des revolutionären Geistes sorgen?

Natürlich, will das Volk das, was es in seinem Innersten fühlt, erst in Worten ausgedrückt hören, ehe es seine Gefühle zum Ausbruch gelangen lässt.

* * *

Auch Deutschlands Reformkaiser hat uns gezeigt, dass er mit seinem Witz zu Ende ist, wenn es sich darum handelt, dem Massen-

elend zu steuern. Die hungernden Handwerker im Eulengebirge wandten sich nämlich mit einer Eingabe direkt an den Kaiser, die Abhilfe ihrer Nothlage erbittend. Die darauf erfolgten Erhebungen haben ergeben, dass sich in der Sache fast soviel wie gar nichts thun lässt. In dem betr. Bericht heisst es wörtlich: „Es liegt auf der Hand, dass derartige Uebelstände nicht sofort durch staatliche Anordnungen zu beseitigen sind und dass die schwierige Aufgabe, eine zwar fleissige und gutartige, durch lange Gewohnheit und Entbehrung aber in ihrer Energie und Selbsthilfe erschlaifte hausindustrielle Bevölkerung allmählig zu anderen Erwerbszweigen überzuführen, nur in einem längeren Zeitraum gelöst werden kann.“

Gegenüber den übertriebenen Schilderungen der Tagespresse muss aber nochmals betont werden, dass die Lage der Weber im Eulengebirge gegenwärtig nicht bedrohlicher ist, als seit Jahrzehnten und dass ein akuter Nothstand nicht vorliegt.“

Deutlicher kann die Ohnmacht des Staates nicht erklärt werden; und vom Staate selbst! Und was wäre es, wenn die Handwerker allmählig andere Berufszweige überschwemmen würden? Sie würden dann, statt wie jetzt in ihrem ruhigen Winkel, auf offenem Arbeitsmarkt verhungern, oder würden Andere in diese Lage drängen. Es liegt also auf der Hand, dass derartige Uebelstände nur durch den Sturz des Staates beseitigt werden können.

Wenn man nun bedenkt, dass in Deutschland der Sozialismus schon eine weit ausgedehnte Verbreitung gefunden, und die Arbeitslosigkeit über das ganze Land grassirt, so sollte man annehmen, dass dort der Umsturz auch wirklich nahe bevorstehe; doch, so schnell schiessen die Preussen nicht.

Wurden da in Berlin zwei Arbeitslosen-Versammlungen (sozialistische) abgehalten, und hat man in einer derselben (der der „Alten“) eine Resolution abgefasst, welche nach einigen revolutionär sein sollenden Phrasen, Verschmähung von Almosen u. s. w. folgendermassen lautet:

„In Anbetracht der wirtschaftlichen Lage, hervorgerufen durch die kapitalistische Produktionsweise, durch welche der Arbeiter in Folge allzulanger Arbeitszeit ausgebeutet wird; in Erwägung, dass durch die fortwährenden technischen Verbesserungen im Maschinenwesen Hunderttausende von Arbeitern in ihrem Beruf überflüssig werden; in fernerer Erwägung, dass durch die strenge, anhaltende Kälte in diesem Winter und durch die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse zur Zeit 62,000 Arbeiter aller Branchen in Berlin arbeitslos sind — aus diesen Gründen beschliesst die Versammlung, die städtische Verwaltung aufzufordern, unverzüglich Arbeit in Angriff zu nehmen: a) Strassenarbeit, welche viel zu wünschen übrig lässt; b) Bauarbeit, sobald die Witterung dies zulässt, und Ausdehnung derselben; c) die Schuldeputation anzuweisen, in den Volksschulen täglich an arme Kinder zwei Portionen warmes Essen zu verabfolgen.“

In der Versammlung der „Jungen“, heisst es, soll eine ähnliche Resolution abgefasst worden sein.

Sind diese ganzen Forderungen nun etwas anderes als eine Bitte um Almosen? Wozu dieses Gejammer um Arbeit, wenn die Magazine von Ueberfluss unserer Produkte strotzen, die wir zu nehmen das natürliche Recht haben? Man klagt über die schreckliche Ausbeutung unter dem kapitalistischen System, und doch drückt man mit der Arbeitsforderung, die man noch mit einem stolzen In die Brustwerfen stellt, nichts anderes aus, als: Nehmt uns und beutet uns aus!

So schämt Euch doch einmal, Ihr revolutionär gesinnten Arbeiter, dieses ewigen Gewinsels! Freut Euch der Tage der Rast, laßt Euch nicht dabei verkümmern, sondern nehmt Euch Alles, was Ihr zum Leben nöthig habt und was Euch von Rechts wegen gehört. So, indem Ihr thatsächlich mit der Expropriation des Privateigenthums beginnt, macht Ihr revolutionäre Propaganda.

Zur Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung.

Am 30. Januar werden es sieben Jahre, seitdem eine Ministerialverordnung über die Kreisgerichtssprengel Wien, Wr. Neustadt und Korneuburg der Ausnahmezustand verhängt wurde. Durch dieses Dekret wurden die bisher den Arbeitern ohnehin geschmä-

lerten Rechte, wie: Press- und Rede„freiheit“, Vereins- und Versammlungs„recht“, Briefgeheimniss, Freizügigkeit, Hausrecht, aufgehoben und alle „anarchistischen“, auf den gewaltsamen Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gerichteten Bestrebungen zu Grunde liegenden Strafsachen dem Schwurgerichte entzogen. Zur Begründung dieser Gewaltmassregel wurde auf die Staat und Gesellschaft drohenden Gefahren der anarchistischen Arbeiterbewegung hingewiesen. Aber das unterdrückte Volk hatte schon oft Gelegenheit, seine „Bedrucker“ und „Staatsretter“ kennen zu lernen, konnte daher über die Motive dieses Erlasses nicht im Zweifel sein.

Seitdem die Arbeiterbewegung in Oesterreich einen revolutionären Charakter annahm, wurde der ganze Apparat der Staatsgewalt gegen sie in Bewegung gesetzt. Alle die sonst so schön klingenden, gesetzlich garantierten „Freiheiten“ hatten für die Arbeiter keine Geltung, dafür aber die Strafgesetze, welche oft in willkürlichster Weise in Anwendung gebracht wurden. Arbeiterblätter wurden konfisziert, Versammlungen und Vereine verboten und Hunderte von Genossen in die Kerker geschleppt. Beschützer der „Ordnung“ — vom Minister bis zum Polizeispion —, sie alle waren eifrig bestrebt, die Bewegung zu unterdrücken, oder sie mindestens in ihrem Fortschreiten zu hindern. Aber alle diese Attentate waren nicht im Stande, ihren Zweck zu erfüllen. Da man die öffentliche Thätigkeit fast unmöglich machte, bildete sich allmählig eine Geheimorganisation, welche die öffentliche Agitation gewissermassen ergänzte, und so nahm sie zum Schrecken aller Spiessbürger einen gewaltigen Charakter an.

Wiederholt liess nun die besitzende Klasse durch ihre Organe die Förderung eines Ausnahmezustandes gegen die Anarchisten vernehmen. Verschiedene Umstände liessen auch bald erkennen, dass die Regierung schon gelegentlich des Merstallinger Prozesses diese Forderung gerne erfüllt hätte, aber der Freispruch der meisten Genossen von dem ihnen zur Last gelegten „Verbrechen“ hat ihr die Gelegenheit, welche sie so sehnsüchtig herbeigewünscht, vereitelt. Wenige Monate später wurden die Heldenthaten der Genossen Stellmacher und Kameron vollführt. Das Volk begrüsst sie als Gerechtigkeitsakte, die ganze kapitalistische Klasse aber war in ihrer „Empörung“ ob dieser That darüber einig, dass nun gegen die „Umstürzler rücksichtslos vorgegangen werden müsse“. — Kein Wunder daher, dass die eingangs zitierte Verordnung Pfaffen, Adel und Bourgeoisie in einen Freudentaumel versetzte. Diese Gesellschaft erwartete nun ihre Rettung von der Polizei, welche auch die ausserordentlichen Machtmittel sofort mit brutaler Rücksichtslosigkeit in Anwendung brachte. Die radikale Arbeiterpartei, welche nun unterdrückt werden sollte (sie war nicht durchweg aus Anarchisten gebildet, auch die revolutionären Sozialisten gehörten ihr an), rechneten darauf, als Siegerin aus dem Kampfe hervorzugehen. Sie baute auf ihren starken Anhang und den revolutionären Geist des Volkes. Die Regierung und die gemässigten Sozialdemokraten aber verfolgten nun den gleichen Zweck: Die radikale Partei in ihrer Organisation und Propaganda zu hindern und eine sozialdemokratische Reformpartei im grossen Stile zu propagieren. An die gänzliche Unterdrückung der sozialistischen Bewegung konnte auch die Regierung nicht denken, aber dieselbe in Oesterreich für längere Zeit ungefährlich zu machen, galt ihr schon für ein grosses Glück. Leider ist unseren gemeinsamen Gegnern gelungen, ihrem Ziele sehr nahe zu kommen. Vielen Genossen scheint es schwer erklärlich, wie eine so mächtige revolutionäre Bewegung in so kurzer Zeit unterdrückt werden konnte, aber wer mitgekämpft und im Kampfe mit der brutalen Gewalt tausende von Opfern in vollster Hingebung für die Sache fallen sah, der muss mit schmerzlichen Gefühlen konstatieren, dass Gewalt, Verrath und Betrug wieder triumphirten.

Kaum war die Verordnung publiziert, so erschien die Polizei in der Redaktion der „Zukunft“ und „Delnický Listi“. konfiszierte die Geschäftsbücher und verbot das Weitererscheinen beider Arbeiterblätter; dem Drucker wurde die Konzession entzogen und die Druckerei geschlossen. Mehrere Vereine wurden aufgelöst und deren Vermögen konfisziert; einige lösten sich wieder freiwillig auf. Unterdessen wurde die Ausweisung der Genossen mit grossem Eifer betrieben. Allmählig zogen 5—7 Mann starke Polizeibanden in die Wohnungen der zur Ausweisung bestimmten Personen, huben sie aus dem Bette, entrissen sie Weib und Kindern und dann ging es in das Gefängnis, von wo aus in einigen Tagen und in den meisten Fällen auf eigene Kosten, die „Abschiebung“ erfolgte. Auf diese Weise wurden in einigen Wochen nahezu tausend Genossen ausgewiesen und in ihrer Existenz zu Grunde gerichtet. Eine grosse Anzahl Personen, welche nun arbeits- und mittellos dastanden, sowie deren Familien, fielen der Unterstützung der Genossen anheim, welche nach besten Kräften bestrebt waren, das Elend zu mildern. Die Ausgewiesenen wurden von Ort zu Ort wie das Wild gehetzt; und dem Arbeitgeber, falls sie Arbeit bekamen, als ausgewiesene Anarchisten denunziert und so wieder brotlos gemacht, sahen sie sich in vielen Fällen zur Auswanderung gezwungen. Andere wieder entschlossen sich, sich von der Agitation und Propaganda zurückzuziehen. So gingen viele tüchtige Kräfte der Bewegung verloren.

Wie erklärlich, war jetzt die Organisation auseinandergesprengt

und viele Genossen eingeschüchtert. Trotzdem fehlte es nicht an Männern, welche bestrebt waren, die entstandenen Lücken auszufüllen, aber die geheimpolizeiliche Spitzerei konnten sie nicht besiegen. Der Polizei war es gelungen, eine grosse Anzahl Spitzel in die Organisation zu bringen, durch welche sie von allen Vorgängen in den verschiedenen Clubs Kenntniss bekam und in den meisten Fällen waren die Beteiligten schon vor der Ausführung irgend eines Planes verhaftet. Dadurch wurden die Arbeiter misstrauisch und der Geheimorganisation abgeneigt — viele Hundert Genossen zu langjährigen Zuchthausstrafen verurtheilt. Auch in verschiedenen Provinzorten hatten starke Verfolgungen stattgefunden; die Hochverrathsprozesse in Prag, Graz, Klagenfurt, Olmütz, Wien ergaben schon ein Bild der herrschenden Verfolgungswuth.

In diese Situation versetzt, griff auch die radikale Partei zu allen Kampfsmitteln, die im Exil lebenden Genossen haben oft Veranlassung genommen, sich gegen die Gründung öffentlicher Arbeiterzeitungen in Oesterreich auszusprechen; die Genossen in Oesterreich aber, welche mit tatsächlichen Verhältnissen zu rechnen hatten, sahen sich gezwungen, die Bedeutung öffentlicher Arbeiterblätter für die Organisation anzuerkennen. Als nach der Unterdrückung der „Zukunft“ in Reichenberg „Der Radikale“ erschien, war derselbe vielen durch Verfolgung zerstreuten Genossen ein Sammelpunkt und konnte auch durch Geldsammlungen die Organisation finanziell unterstützen. Nach Unterdrückung des „Radikalen“ wurde das Bedürfniss eines radikalen Arbeiterblattes allseitig empfunden. Mit wenig Mitteln gründete man in Marburg die später nach Graz verlegte „Arbeit“, welche aber nach kaum neunmonatlichem Bestande, wegen der fortwährenden Konfiskation und aus finanziellen Rücksichten, das Weitererscheinen einstellen musste.

Nun glaubten die „Gemässigten“ die lang herbeigewünschte Zeit für ihre Propaganda benützen zu müssen. In vertraulichen Kreisen wusste man schon seit Monaten, dass ein der Regierung sehr nahestehender Herr, mit mehreren Personen aus Arbeiterkreisen, wegen Gründung einer „Mittelpartei“ nach Muster der „deutschen Sozialdemokratie“ verhandelte. Die „Herren“ mussten wahrscheinlich selbst eingesehen haben, dass zur Ausführung dieses Planes zur Zeit keine Aussicht vorhanden war. Da nun unsere Organisation beinahe ganz gesprengt, ohne jede finanziellen Mittel für ein eigenes Blatt dastand, glaubte man uns allen Angriffen gegenüber wehrlos. Ein gewisser Dr. Adler erschien auf der Oberfläche und gründete das soz.-dem. Wochenblatt „Die Gleichheit“, welches als sein Privateigenthum galt und von ihm redigirt wurde. Vor allem versuchte er die „Gemässigten“ und „Radikalen“ auf Grundlage des soz.-dem. Programms zu einer politischen Partei zu vereinigen und dadurch die Bewegung vom Anarchismus zum Reform-Sozialismus hinüberzuführen. Als schlauer Taktiker suchte er die radikalen Agitatoren von den angeblichen Missverständnissen, welche beide Parteien trennten, zu überzeugen. Offenbar rechnete er dabei auf die Lenkbarkeit der Arbeiter und hoffte, mit den Agitatoren auch die ganze „radikale Partei“ in sein Lager zu locken. Einige Gernegrössen, wie: Pokorny, Hybes, Popp, Grosse etc., welche sich früher in der radikalen Partei als Anarchisten gerirten, fanden nun Gelegenheit, ihre Maske zu lüften, indem sie sich zur sozialen Partei bekannten. Als Brücke zum Uebergang diente „Die Gleichheit“. Obgleich das Blatt dieselbe Tendenz und Schreibweise führte, wie die von ihnen heftig angefeindeten „Volksfreund“ und „Arbeiterstimme“, redeten sie den Arbeitern vor, dasselbe diene der radikalen Sache. Da zur Zeit die radikale Partei kein Blatt hatte, verbreiteten die Genossen, in Ermangelung eines besseren Organs, die „Gleichheit“, welche sich dadurch einen ausgedehnten Leserkreis erwarb. Die einflussreicheren Ueberläufer wurden bald, theils bei Zeitungen, theils als Agitatoren, gegen Gehalt engagirt. Zur Deckung der Agitationskosten wurde von der „Gleichheit“ ein Agitations- und Pressfonds gegründet, wobei Dr. Adler in der „Gleichheit“ erklärte: Nur Diejenigen mögen Beiträge leisten, welche in ihn volles Vertrauen setzen, da er über die Verwendung des Geldes Niemand Rechenschaft giebt. — Trotzdem kamen mehrere Tausend Gulden zusammen, welche zu grösseren Agitationsreisen, Vertreibung soz.-dem. Schriften und Vereinsgründungen verwendet wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Mai-Demonstration.

Dass es leider nicht zu frühe ist, schon jetzt diese Frage zu erörtern, hat mir der Artikel des Genossen P. in der „Aut.“ selbst bewiesen. Ich hätte nie gedacht, dass eine so einfache Thatsache Veranlassung zu so vielen Irrthümern seitens der Anarchisten geben würde.

Ich will mich im Niederschreiben meiner Ansichten kurz fassen, mit dem Wunsch, dass die etwaigen Gegner derselben dasselbe thun, um nicht durch Phrasen die Wahrheit zu entstellen.

a) Die Idee der Maibewegung ist von den Soz.-Dem. ausgegangen, und an einem Augenblick, wo diese Partei in allen Ländern durch Kompromisse mit der Bourgeoisie der Revolution auf eine freche, schändliche Weise entsagt hat.

Unter solchen Umständen den Soz.-Dem. einen Theil ihres Programmes zu entlehnen, wäre geradezu Wahnsinn.

b) Diese Maibewegung hat schon voriges Jahr Fiasko gemacht, sie wird nächstes Jahr zur Maskerade ausarten. Statt als blosser Zuschauer bei dieser Blamage zuzusehen und erst auf den Ruinen derselben die anarchistische Fahne aufzupflanzen, an diesem Bankerott noch theilnehmen, ist einfach Tollwuth.

c) Es ist wahr, dass Tausende, oder sagen wir Millionen Arbeiter, den 1. Mai ausser Arbeit sein werden; und was dann? Sind nicht Millionen ausser Arbeit in den Wahltagen? Werden am 1. Mai die Millionen Arbeiter irgendwelche Waffen der Bourgeoisie gegenüber zu stellen haben? Nein! Werden sie wenigstens die soziale Frage aufstellen in ihrem wahren Sinne? Nein! Werden sie wenigstens, durch die Strassen ziehend, manifestiren? Nein! Sie werden einige aus ihrer Mitte zu der Bourgeoisie delegiren und wir wissen, was das heissen will.

Welcher Genosse will an dieser traurigen Komödie theilnehmen?

d) Es werden am 1. Mai, Abends, oder am nachfolgenden Sonntag Versammlungen, Ausflüge, womöglich Tanzkränzchen veranstaltet werden, und das soll die Revolution ankündigen, uns derselben näher bringen u. s. w.? Narrheit der Narrheiten! Sind wir im Stande, diese lustigen Millionen tanzend auf die Barrikaden zu führen? Nach 8 Tagen, nach 3 Monaten, wenn Sie wollen, ja; aber nur nicht an diesem Tag.* —

e) Ein allgemeiner Streik ist eine Utopie (die meisten Manifestanten verlangen ihn auch gar nicht) und wenn zu Stande gekommen, so werden höchstens 8—10 Stunden Arbeitszeit gewonnen. — Und wenn auch nach diesem gewonnenen Kampf von Neuem ein allgemeiner Streik mit radikaleren Forderungen inscenirt wird, wie viel Zeit brauchen Sie, um so an die wahre Lösung der sozialen Frage zu gelangen? — Die Bourgeois sind schlauer als wir und werden bald, trotz der Verhuzung des Wortes und der Idee der Revolution, welche mit dem allgemeinen Streik begangen wird, wissen, was sie gegen denselben zu thun hat. Die Massen waren von den Anarchisten immer gewohnt, dass sie das Kind beim richtigen Namen nannten und ich wüsste nicht, weshalb es jetzt rathsam gefunden werden soll, unsere Taktik zu reformiren.

Die Schlussfolgerung ist, dass die Anarchisten vor dem 1. Mai die Arbeiter über ihre wahren Interessen und Mittel zu ihrer Erlangung aufklären, an diesem famosen Tag aber sich ganz ruhig halten, um von dem Misserfolg nachher so viel Nutzen als möglich zu ziehen.

X.

Kapitalismus.

Sein Entstehen und seine Entwicklung in Europa.

Von A. R. PARSONS.

Das Lohnarbeitssystem ist Despotismus. Es ist gewalthätig und willkürlich. Es zwingt den Lohnarbeiter, wenn er nicht den Hungertod erleiden, seine Frau und Kinder in Elend und Unglück bringen will, dem Machtwort des Arbeitgebers zu gehorchen. Es zerstört die Individualität und persönliche Freiheit des Lohnarbeiters und aller derer, die von ihm abhängen. Eine republikanische Staatsform ändert nichts an der Klassenknechtschaft der Lohnarbeiter. Regierungen mögen sich im Grad des Despotismus unterscheiden, despotisch sind sie naturgemäss alle. Regierungen aber, die auf der Grundlage des Lohnarbeitersystems aufgebaut sind, bedeuten im Grunde genommen alle dasselbe.

Die Regierung der Ver. Staaten, aufgebaut auf dem Lohnsystem, kann und wird niemals Garantien dafür geben, dass das unabänderliche Recht des Lohnarbeiters auf „Leben, Freiheit und Erlangen von Glückseligkeit“ praktisch anerkannt wird. Das wird mit jedem Tage klarer. Der Politiker der Republik ist nichts als ein blosser Beutejäger. Mit Bestechung, Einschüchterung und Heuchelei bearbeitet man den armen, unwissenden Stimmabgeber, dem die Wahl zwischen kapitalistischen Kandidaten und Massnahmen gelassen ist. Die Säle der gesetzgeberischen Körperschaften sind nichts als Debattir-Clubs der Reichen — der besitzenden Klasse — und die Gesetzgebung sieht ihre Aufgabe nur darin, besondere und oft widerstrebende Interessen dieser Klassen zu veröhnen.

Die Gerichtsarbeit und die vollziehende Macht der republikanischen Regierungsform sind aus Beamten oder Komites zusammengesetzt, die die Gesetze der besitzenden Klasse vollstrecken. Die Lohnarbeiterklasse wird vermöge ihrer wirtschaftlichen Abhängigkeit in Unwissenheit und Furcht niedergehalten. Sie geben ihre Stimmen bei der Wahl ab, aber sie üben ihr Wahlrecht, als Klasse betrachtet, nur an kapitalistischen Fragen aus. Die Regierung selbst ist das Werkzeug des Kapitalismus, und arbeitet nur für die Erhaltung des Lohnsystems. In diesem Kreislauf der Regierung sind die Arbeiter durch Stimmabgabe nicht im Stande

* Und wenn per chance es uns gelingen sollte, vereinzelt da und dort einige auf den revolutionären Weg hinzureissen, so kann dies nur den Sozialdemokraten als Ausrede für ihre Niederlage dienen. Die verfluchten Anarchisten werden alles verdorben haben u. s. w.

gewesen, eine Verbesserung ihrer Lage zu erzielen. Das lehrt die Erfahrung eines Jahrhunderts repräsentativer Regierung in den Ver. Staaten; mit dem Wachsen der Bevölkerung von 3,500,000 im Jahre 1776 auf 65,000,000 im Jahre 1886, hat sich auch das Lohnsystem, auf dem die Regierung begründet ist, entwickelt. Erfahrung von hundert Jahren beweist, dass, wer die Industrie des Landes kontrollirt, auch über die Wahlzettel verfügen kann; dass Reichtum an der Wahlurne steht; dass Armuth keine Stimmen hat; dass Bürger, welche ihre Arbeitskraft verkaufen oder verhungern müssen, auch ihre Stimmen, sobald sie vor dieselbe Wahl gestellt sind, feil bieten werden. Die Arbeiterklasse der Ver. Staaten ist seit hundert Jahren betrogen worden, indem sie in dem Glauben erhalten wurde, dass sie politische Souveränität und gesetzgeberische Kraft besässe. Sie gaben sich der Illusion hin, Gesetze in ihrem eigenen Interesse machen zu können, obwohl sie niemals andere Gesetze durchgesetzt haben als kapitalistische, obwohl sie sahen, dass die Jurisdiktion nur in kapitalistischem Interesse gehandhabt wurde. Das Lohnsystem unterwirft die Arbeiter der Kontrolle des Kapitalisten, die alle Arbeitsquellen — Hilfsquellen des Lebens — monopolisiren. Elend der Gesellschaft, Abnahme der geistigen Kräfte, politische Abhängigkeit, das ist der Zustand derer, denen die Mittel zur Existenz abgeschnitten sind. Politische Freiheit kann nur der besitzen, der auch wirtschaftliche Freiheit geniesst. Das Lohnsystem ist die wirtschaftliche Knechtschaft der Arbeiter. Vierhundert Jahre zurück begann in Europa allmählig das Lohnsystem das Leibeigenschaftssystem zu verdrängen. Vor dem 14. Jahrhundert herrschte in allen Ländern ein System der Lehnbarkeit, und nur in grösseren Städten gab es einige Gilden oder Gewerkschaften. Unter dem System der Lehnbarkeit war der Eigentümer eines Grundstückes auch zugleich Besitzer der Männer, Frauen und Kinder, die darauf lebten, und wurde das Grundstück verkauft, so wurden diese Männer, Frauen und Kinder als Theile des Inventars mitverkauft. Nach dem Gesetz war der Lehensmann oder Leibeigene eine unbewegliche Habe, welche zu dem Grund und Boden gehörte. Nach dem Gesetz konnten sie nicht von einander getrennt, noch vom Grundstück losgelöst werden. Nur in diesem Punkte unterschied sich Leibeigenschaftsarbeit von der Sklavenarbeit. Wie in der Gegenwart, so war auch in der Vergangenheit die Geschichte der menschlichen Gesellschaft die Geschichte von Klassenkämpfen. Freie und Sklaven, Patrizier und Plebejer, Adelige und Leibeigene, Gildenmitglieder und Handwerksburschen, mit anderen Worten, Unterdrücker und Unterdrückte stritten in diesem Klassenkampf mit einander. Theilweise kamen diese Kämpfe zu offenem Ausbruch, theilweise trugen sie einen versteckten Charakter, aber gekämpft wurde stets. Dieses unaufhörliche Ringen hat unabänderlich seinen Endpunkt erreicht in der revolutionären Aenderung des gesellschaftlichen Systems oder in der völligen Vernichtung der kämpfenden Klassen.

In früheren geschichtlichen Epochen finden wir beinahe überall eine genaue Theilung oder Unterabtheilung der menschlichen Gesellschaft in Klassen und Kasten — eine Mannigfaltigkeit von Stufen des gesellschaftlichen Lebens. Im alten Rom gab es Patrizier, Ritter, Plebejer, Sklaven; im mittelalterlichen Europa Lehensherren, Vasallen, bürgerliche Handwerksgehilfen und Leibeigene; in jeder dieser Klassen gab es wieder Abstufungen und Unterschiede.

Die moderne Bourgeoisie (Kapitalismus), welche aus den Ruinen des Lehnswesens entstand, hat den Gegensatz der Klassen nicht aufgehoben. Neue Klassen, neue Unterdrückungsmittel, neue Methoden und Wege, den Kampf fortzusetzen, sind an die Stelle der alten getreten. Das Kennzeichen unserer Zeit — der Zeit der Bourgeoisie oder des Mittelstandes — ist, dass der Kampf zwischen den verschiedenen Gesellschaftsklassen auf seine einfachste Form zurückgeführt ist. Die menschliche Gesellschaft treibt immer mehr und mehr dem Zustand zu, wo sie in zwei grosse feindliche Lager getheilt sein wird: Die Bourgeoisie und das Proletariat. Dieser Klassenkampf entsteht aus dem Lohnsystem und ist mit ihm verwachsen.

Der Prozess Lorion.

Schluss.

Da bemerkte ich, was man gegen mich angezettelt hatte; ich sah, dass diese Ehrgeizigen mich der Achtung der Arbeiter zu berauben suchten, um zu triumphiren.

Aber so viel ich Anarchist bin, bin ich auch Feind des Ehrgeizes, und will ich nicht den der Sozialisten begünstigen, ich will nicht die jetzigen Regierungen beseitigen, um die Sozialisten an ihre Stelle zu setzen.

Mit einem Worte, ich habe den Zweck dieser Autoritäten begriffen. Von nun an sagte man einem Widersprecher gegenüber: Es ist ein Lorion, es ist ein Spitzel. Es liegt einem Anarchisten wenig daran, wenn er ausserhalb seiner Ideen beleidigt wird, sobald man aber diese angreift, so vertheidigt er sie bis auf den letzten Blutstropfen, der in seinen Adern fliessen.

Da man bekannt gemacht hatte, dass ich in Havre sei, so hätte ich das erste nach London abgehende Schiff besteigen können, wenn ich mich, wie der Vertreter des Staatsanwalts sagte, vor der Polizei zu flüchten suchte; denn, vergessen Sie nicht, ich konnte schon im Voraus das Schicksal sehen, das meiner harhte, aber hier befand ich mich in einer schrecklichen Verlegenheit. Ich hatte zu wählen: Entweder entfliehen, da ein Verhättsbefehl

gegen mich erlassen war, oder nicht auf den Angriff dieser „Ende des Jahrhunderts-Polizisten“ antworten.

Ich sah alsdann im Voraus, wie die Verläumdung triumphirte, und schämte ich mich wegen meiner Unschlüssigkeit; darum ging ich nach Roubaix, um mich zu rechtfertigen. Es ist wahr, ich hätte sie gerichtlich belangen können, aber diese Herren hätten gelächelt; denn für die Anarchisten giebt es keine Gerechtigkeit.

Es wäre mir auch leicht gewesen, hinzugehen und sie zu züchtigen, wie es diese Sozialspitzel verdient haben; aber ich war sicher, dass am anderen Tage im „Cri du Travailleur“ wieder gesagt worden wäre, dass der Spitzel Lorion in ihr Bureau gekommen sei, um sie daselbst anzugreifen.

Nachdem ich alles dies überlegt hatte, entschloss ich mich, eine öffentliche Versammlung einzuberufen und liess zu diesem Behufe Plakate drucken, welche an demselben Tage, als ich verhaftet wurde, angeklebt wurden. Alle meine Vorsichtsmassregeln waren getroffen, um der Polizei zu entweichen; ich hatte einen Wagen bereit, der beim Ausgang auf mich wartete, um mich über die Grenze zu bringen. Ich that alles dies nur deshalb, damit meine Denunzianten nicht sagen konnten, ich sei nur zu dem Zwecke nach Roubaix gekommen, um mich verhaften zu lassen.

Es war dies mein einziges Mittel; denn heute muss man mit der öffentlichen Meinung rechnen. Nehmen Sie als Beispiel den Fall Wilson. Die Gerechtigkeit hat ihn wieder zu Ehren gebracht, aber in den Augen des Volkes bleibt er doch ein Pflichtverletzer.

Als die Polizeiagenten in dem Zimmer erschienen, in welchem ich mich befand, wusste ich nicht, was in mir vorging. Die Gelegenheit, mich in einer Versammlung zu rechtfertigen, war verschwunden. Ich kam mir vor, wie ein Mann, auf dessen Kopf man eine Caraffe zerschlagen, und von dem man verlangt, sie zu bezahlen.

Was den Grund der Anklage anbetrifft, so will ich gar nicht davon sprechen, da ihm die Logik fehlt. In der That, sie klagen mich an, sechs Mordversuche in 10 Minuten begangen zu haben, wo ich nur in die Luft schoss, um mir einen Ausgang zu verschaffen. Sie möchten, dass ich anerkenne, ich hätte alle Menschen tödten wollen; ich muss Ihnen die Wahrheit sagen, aber ich kann nicht erfinden, was nicht ist.

Jetzt, meine Herren Geschworenen! Beurtheilen Sie; ich ersuche Sie nicht demüthig, ich flehe Sie nicht an; Sie werden vielleicht meine Existenz vernichten, überlegen Sie wohl, was Sie zu thun gedenken!

In dem Unglück, das mich trifft, empfinde ich doch eine grosse Genugthuung; ja, meine Herren, ich bin zufrieden! Denn morgen wird man sagen, dass ich meine Prinzipien nicht verrathen habe. Wenn Sie mir meine Freiheit nehmen, so werde ich doch meine Würde behalten haben.

Nach dieser Vertheidigung, welche einen sehr guten Eindruck gemacht, ergreift der dumme Advokat das Wort; er hätte aber besser gethan, wenn er ganz geschwiegen hätte. Der einzige annehmbare Satz seiner ganzen Rede war: Der Angeklagte hat sich Ihnen besser gezeigt, als ich es selbst hätte thun können.

Hierauf ergriff der beschnabelte Vertreter das Wort, um eine Bezeugung zu machen, welche werth ist, hier wiedergebracht zu werden; nämlich, dass die Lage der Arbeiter schlimmer sei, als die eines zur Deportation Verurtheilten.

Die Zwangsarbeit, sagte er, ist im Grunde genommen nicht so schlimm, als man glaubt. Ich verlange diese Strafe, um Frankreich von den Revolutionären, wie Lorion, zu reinigen, und wenn Sie ihn zu mehr als 8 Jahren verurtheilen, so kann er nicht mehr zurückkehren, und das ist's, was wir nöthig haben.

Ueberhaupt sind sie nicht schlecht daran; denn der „Figaro“ theilte kürzlich mit, dass bei einer Unterredung, die einer seiner Redakteure mit einem Verurtheilten hatte, und wo er diesen frug, wie er sich befinde, derselbe geantwortet habe:

Oh! sehr wohl! Ich bedaure nur ein Ding, das ist, dass ich nicht 3 Jahre früher hierher gekommen bin; ich würde mir ein Vermögen erworben haben.

Wie Sie sehen, so ist das Dasein eines Deportirten dem der meisten anständigen Arbeiterfamilienväter vorzuziehen. (Dieser Satz hat kein weiteres Kommentar nöthig.)

Lorion beendet die Verhandlung mit folgenden Worten: Indem ich meinem Advokat danke, für das Talent, welches er in meiner Vertheidigung entwickelt hat, muss ich noch einen Punkt klar auseinanderlegen, denn ich kenne die ganze Sache sehr genau. Wenn man mich so strenge verfolgt, so ist es nur, weil ich Anarchist bin. Mein Advokat hat Ihnen gesagt, ich sei erbittert, und dass ich mich bei einiger Nachsicht ändern werde; dem ist nicht so, ich werde meine Ideen nicht eber ändern, als bis man mir bewiesen haben wird, dass es noch bessere giebt. So lange diese Beweise nicht erbracht worden sind, werde ich dieselben Ideen behalten.

Auch ein Spiegelbild der Bourgeois-Herrschaft.

Im niederösterreichischen Landtag entwarf dieser Tage der Abg. Schöffel eine so grelle Schilderung des Armenwesens in Wien und Niederösterreich, dass es den anwesenden Kollegen darüber ganz gruselig wurde. Nach stenographischen Aufzeichnungen sagte der Abg.: „Meint vielleicht Jemand, dass unsere Armenverwaltung gegenwärtig gut ist? Ich könnte hier schmutzige Wäsche ausbreiten, welche die Erhebungen über die Armenpflege in Niederösterreich zu Tage gefördert haben, die ich aber nur aus Rücksicht für die Ehre meines Vaterlandes verschweige. (Hört! hört! rechts.) Die einheimischen Armen schweben fortwährend zwischen Hunger und Kerker. In einer Gemeinde, welche in Niederösterreich den grössten Armenfonds hat, wurde vom Arzte eine Pfründnerin halb verfaut in einem Winkel des Armenhauses, auf Mist liegend, gefunden; der Rücken dieser Armen war bedeckt mit einer zolldicken Kruste, bestehend aus Blut, Menschenkot, Eiter und Stroh (Grosse Bewegung im ganzen Hause); in diesem Zustande wurde sie dem Spital

übergeben. Niemand wurde zur Verantwortung gezogen (Hört); warum? weil es nur ein Gesetz gegen Thierquälerei, nicht aber gegen Menschenquälerei giebt, und weil die, welche mit der Armenpflege zu thun haben, nur froh sind, wenn ihre Schutzbefohlenen ins Jenseits hinübergehen. (Laute Rufe: Unerhört!) Und wie steht es mit den armen verwaisten Kindern? Wollte ich all' das Schreckliche, das ich hier zu sehen Gelegenheit hatte, erzählen, könnte ich einen Roman darüber schreiben, schrecklicher als „Onkel Toms Hütte“. Die Kinder werden mit Ungeziefer bedeckt in die Besserungsanstalten geschickt; halb verhungert, halb erfroren, mit Lumpen bekleidet, kommen sie in die Anstalt; und wovon leben sie? von den Brocken, die sie aus den Sautrögen herausfischen, und wenn sie dabei erwischt werden, werden sie noch durchgeprügelt. Und wo wohnen diese Kinder? Im Winter in einer Hütte in einem Winkel des Armenhauses zwischen betrunkenen Männern und Weibern, und im Sommer im Stalle. Ich habe einen siebenjährigen Knaben gekannt, der krank, mit Beinfrass und Lungentuberkulose behaftet in die Besserungsanstalt gebracht wurde — das Jammerbild dieses Knaben war der leibhaftige Lazarus; der Bursche hatte, von Frost geschüttelt, sich aufs Stroh gelegt und, um sich zu wärmen, Feuer gemacht; das Stroh fing Feuer und der Arme wurde als Brandleger verhaftet, und das war seine Rettung. Wer, wie ich, all dieses Schreckliche sieht, wer mit diesem Auswurf der Menschheit in Berührung kommt, wer jährlich mit 2200 Zwänglingen, mit so vielen verwaisten Kindern zu thun hat, dem muss sich das Herz im Leibe zusammenkrampfen. Ich versichere, dass ich manchmal thranenden Auges ein Nero oder ein Caligula zu sein wünschte, der die in einen unsittlichen Ich-Kultus versunkene Gesellschaft, deren Lippen von Menschlichkeit überfließen, deren Herz aber kannibalisch ist, vernichten könnte.“

Müssen nicht Diejenigen verrückt sein, die einem System, das solche schauerlichen Verhältnisse — und das Schlimmste blieb ja noch verschwiegen — hervorbringt, auch nur noch einen Tag Frist gewähren wollen?

Schon lange hat es uns gewundert, dass man von Seiten der Sozialdemokraten Padlewsky, den Exekutor Silewerstov's, noch nicht als Polizei- oder Regierungsagenten hinzustellen versuchte. Endlich hat nun doch Einer herausgetüftelt, wie dieses Kunststückchen fertig zu bringen sei. So schreibt nämlich ein Sozialdemokrat an den in Zürich erscheinenden „Proletarier“: „Er vermute, dass der Mörder, ob er nun Padlewsky oder sonstwie heisse, von der russischen Regierung selbst zu seinen Werkgedungen worden sei. Man habe in St. Petersburg darauf gerechnet, dass dieser Mord inmitten der französischen Hauptstadt in ganz Europa gewaltiges Aufsehen erregen werde, und damit die Hoffnung verbunden, dass es unter der Wirkung des sich daran anschliessenden rothen Schreckens gelingen werde, die sich noch sträubenden ausländischen Regierungen, insbesondere diejenige Frankreichs, dahin zu bringen, der projektirten neuen „heiligen Allianz“ gegen die Nihilisten, Anarchisten, Sozialdemokraten etc. beizutreten und sich mit der Errichtung einer internationalen Geheimpolizei einverstanden zu erklären.“ Wir glauben, wenn die russische Regierung zurückdenkt, mit welchem Enthusiasmus die Hinrichtung Alexander II. in Westeuropa selbst von der Mittelklasse aufgenommen wurde, so sollte ihr wohl die Lust zu solchen Manövern vergehen.

Unsere Weihnachtsverloosung

hat den Reinertrag von £40 12s. 6d. ergeben; eine Summe, welche hier noch bei keiner Verloosung erzielt wurde, trotzdem aber schon verflogen ist, weil darauf im Voraus schon viele Posten verauslagt wurden. Da wir mit Sicherheit behaupten können, dass nur wenige Loose des Gewinnens wegen gekauft werden, sondern fast alle nur zur Unterstützung unserer Propaganda, so liegt auf der Hand, dass unsere Ideen mit jedem Jahre mehr Anklang finden.

„Der Anarchist“.

Anarchistisch-communistisches Organ, herausgegeben von Claus Timmermann, erscheint am 1. und 16. jeden Monats. Abonnementspreis: 50 Cents pro Halbjahr, 25 Cents pro Vierteljahr. Post Office Boxe 758, St. Louis, Mo.

Unser Bruderorgan „Fedraheimen“ erscheint seit dem 10. Januar wieder. Es wird abwechselnd in dänischer und norwegischer Sprache geschrieben. Das Blatt ist Allen, welche diesen Sprachen mächtig sind und sich mit den anarchistisch-kommunistischen Ideen vertraut machen wollen, zu empfehlen. Es kostet vierteljährlich 75 Oere und kann bezogen werden durch den Herausgeber: Rasmus Steinsvik, Skien, Norwegen.

Club „Autonomie“,

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 24. Januar: Vortrag und Diskussion über: Kommunismus-Anarchismus.

Montag den 26. Januar: Kinderball.

Samstag den 31. Januar: Vortrag über: Kommunismus, von Genosse TRUNK. Nachher Diskussion.

Sonntag den 1. Februar: Konzert und Ball unter Mitwirkung der Club-Kapelle. Programm 6d. zu Gunsten der böhmischen Propaganda.

Samstag den 14. Februar: Grosser Maskenball.